

Berichte - Dokumentationen

"Unterwegs zu einer evangelikalen Lehre der Kirche" - Bericht von der Konferenz der Gemeinschaft europäischer evangelikaler Theologen (GEET) vom 1.-5.8.1988 in Wölmersen

Wolfgang Reinhardt

Mit 80 Teilnehmern aus 15 europäischen Staaten war die Teilnehmerzahl ähnlich groß wie bei früheren Konferenzen, aber die regionale Zusammensetzung hatte sich verändert. Mit Freuden bemerkte man die starke Zunahme osteuropäischer Theologen (sicher eine Folge der veränderten politischen Großwetterlage), nachdenklich stimmte der Rückgang der Teilnehmer aus Großbritannien und der Bundesrepublik. Die informellen Begegnungen waren ein wesentlicher Teil der Konferenz. Jedenfalls werden dem Berichtersteller, der zum ersten Mal an einer Tagung der GEET teilnahm, z.B. die Gespräche mit dem ungarischen Theologen aus einer Pfingstkirche über die kreativen Versuche der Evangelisierung seiner nichtchristlichen Landsleute ebenso wie die direkten Informationen über den Gemeindeaufbau in der DDR oder der erfrischende Humor und die Eloquenz der schottischen Teilnehmer noch längere Zeit im Gedächtnis bleiben.

Das Tagungsthema war ebenso vielversprechend wie fragwürdig: Kann es angesichts der unterschiedlichen konfessionellen Prägungen der Evangelikalen überhaupt eine gemeinsame und profilierte Lehre von der Kirche geben? So wurde denn auch im Schlußplenum eine Akzentverschiebung der Aufgabenstellung formuliert: nicht eine umfassende neue evangelikale Lehre von der Kirche sei gefordert, sondern der spezifische evangelikale *Beitrag* zur Ekklesiologie.

Dieser Beitrag ist allerdings nicht gering einzuschätzen: gerade in der aktuellen Diskussion um den Gemeindeaufbau ist die Frage nach dem ekklesiologischen Beitrag des Pietismus äußerst relevant. Leider wurde - und damit ist schon eine Beurteilung vorweggenom-

men - nicht konsequent genug nach diesem spezifischen und unverzichtbaren Beitrag aus pietistischer Theologie und Praxis gefragt.

Den Auftakt bildete ein mit Leidenschaft vorgetragenes Referat über die "*Situation der Kirche in Europa*". Peter Coterell, ehemals Missionar in Äthiopien, jetzt Dozent am London Bible College, kontrastierte das enorme Wachstum der Kirche mit dem erschreckenden Schrumpfen in großen Teilen Europas. Allerdings müsse man noch einmal unterscheiden zwischen den osteuropäischen Ländern, in denen die Kirche eine neue Kraft und Relevanz bekommen habe, und dem übrigen Europa, das durch Niedergang und kirchliche Irrelevanz gekennzeichnet sei.

Das Referat hinterließ einen zwiespältigen Eindruck: waren die historischen Ursachen für den rückläufigen Trend der europäischen Kirchen treffend beschrieben? Wurde nicht zu sehr schwarz-weiß gemalt? Besitzt das Christentum in Osteuropa wirklich deshalb mehr Relevanz, weil es fast zu jedem Thema von öffentlichem Interesse (etwa zur Korruption, zur Scheidung, zu freien Gewerkschaften) etwas zu sagen hat? Betrachtet man das Engagement westlicher Kirchen etwa für "Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung", so müßte man auf eine enorme gesellschaftliche Relevanz schließen (die aber offensichtlich für die Mehrheit der Bevölkerung trotz Kirchenzugehörigkeit nicht gegeben ist). An diesem Punkt wurde aber die Hauptschwäche des Referats deutlich (die auch an anderen Stellen der Tagung hervortrat): der Kirchenbegriff blieb schillernd zweideutig. Einerseits beklagte Coterell den (in der Welt einzigartigen) "Nominalismus" des (west)europäischen Christentums, andererseits aber auch den Rückgang nomineller Mitgliedschaft. Das Kriterium für Gemeindegewachstum blieb unklar. Müßte eine evangelikal geprägte Lehre von der Kirche nicht mit der Möglichkeit rechnen, daß parallel zu einer Verminderung der Mitgliedszahlen (jedenfalls der Volks-)kirchen die Zahl gläubiger und aktiver Christen anwachsen könnte? Sind etwa die 98 % Katholiken in Polen, die zweifellos oft ein beeindruckendes Engagement zeigen, das große Vorbild für den Westen? Im Gegensatz dazu hatte der Referent kein gutes Wort für die nichtprotestantischen Kirchen im "lateinischen" Teil Europas übrig. Eine befremdliche Selektivität und perspektivische Verzerrung mußte man leider auch an anderen Stellen feststellen: wird die sicher sehr

rührige AGGA in der Bundesrepublik nicht überschätzt, wenn sie als das Hoffnungszeichen auf dem sonst so dunklen Hintergrund des bloß nominellen "Luthertums" (sic!) in Deutschland abgehoben wird? Ein Ansatz zur Formulierung eines evangelikalten Beitrags wurde in der Forderung deutlich, daß die Pfarrerausbildung stärker "from below", also von den Bedürfnissen des späteren Dienstes her, erfolgen sollte, statt in erster Linie Akademiker auszubilden.

Doch auch diese Alternative schien den wesentlichen Punkt verschoben zu haben. Gewiß muß man nicht unbedingt eine akademische Ausbildung genossen haben, um ein guter Gemeindepastor zu sein. Aber der evangelikale Beitrag kann doch nicht die Alternative: "praxisorientiert oder akademisch" sein. *Der entscheidende Beitrag zur Erneuerung der theologischen Ausbildung* wäre m.E. die konsequente Einbeziehung der Dimension des Gemeindeaufbaus in alle theologischen Disziplinen, wodurch die Wissenschaftlichkeit der Theologie nicht leiden müßte, wohl aber der oft beklagte Relevanzverlust heutiger Theologie abgebaut würde.

Die exegetische Grundlage sollte der 2. Vortrag liefern, obwohl auch die folgenden Referate und Arbeitsgruppen die biblischen Bezüge reichhaltig zur Sprache brachten.

R.A. Campbell vom Spurgeon's College in London sprach über "*Essential Aspects of the Church in Scripture*". Die fundamentale Wahrheit über die Kirche nach dem NT sei nicht von dem Terminus "ekklesia" abzuleiten, sondern aus den Aussagen über die Kirche als "Volk Gottes", als "inheritor of the call and task of Israel". Ausgehend von Eph. 2,19-22 als "reifstem Produkt apostolischen Denkens", aber auch anhand anderer Stellen betonte Campbell den alttestamentlichen Ursprung vieler neutestamentlicher Metaphern über die Kirche. In dieser Grundbedeutung als "Volk Gottes" sei auch im Denken Jesu die Kirche zentral, da Jesus durch die Sammlung der *zwölf* Jünger die Absicht ausdrückte, eine Gemeinschaft "als ein neues Israel" zu bilden. - Auch das Bild vom Leib Christi sei nur eine Metapher und nie verwendet worden, um die Kirche zu definieren. Campbell betonte diesen Aspekt, um sich von theologischen Auffassungen abzugrenzen, die die Kirche als "Verlängerung der Inkarnation" Christi bezeichneten oder zum Glauben und Vertrauen auf die Kirche aufriefen.

Der 2. Hauptteil versuchte zu zeigen, daß es im NT nirgends eine einheitliche oder normative Beschreibung der Ordnung der Kirche gebe. Werden in der Forschung gelegentlich die Unterschiede etwa zwischen allgemein als paulinisch anerkannten Briefen und den Pastoralbriefen übertrieben, so hatte man bei Campbell allerdings fast den Eindruck einer zu großen Nivellierung.

Im Schlußteil ging es um die wesentliche Bestimmung der Kirche. Sie bestehe einerseits darin, sich zu versammeln und einander zu lieben ("Like a peal of bells the words allelon - one another - rings through the pages of the NT." zit. J.V. Taylor), Zeugen Gottes in der Welt zu sein. Die Aufgabe der Kirche sei also "evangelistic not cultic, to proclaim the gospel not to offer sacrifices". Diese Äußerung war natürlich ein Stachel für die stärker "hochkirchlich" orientierten Evangelikalen. Leider blieb auch hier wieder zu wenig Zeit, um den notwendigen Unterscheidungen zwischen konfessioneller Prägung und exegetischer Evidenz nachzugehen.

Dieser immanente Grundkonflikt der evangelikalen Bewegung, die die überkonfessionellen Gemeinsamkeiten betonen will, ohne die konfessionelle Identität ihrer Mitglieder zu verleugnen, kam besonders am folgenden Abend zum Vorschein, als drei "*unterschiedliche Konzeptionen der Kirche*" vorgestellt und kontrovers diskutiert wurden:

- das Modell der "National or State Church" (Volkskirche) durch Neil Britton,
- das der "Free or Gathered Church" (Freikirche) durch A. Kuen
- und der Hauskirche durch M. Turner.

Alle Referenten trugen ihre Konzeption engagiert vor, aber nicht wenige hatten den Eindruck, daß M. Turner den interessantesten und herausforderndsten Beitrag lieferte. Es ging ihm ja nicht etwa um das Selbstverständnis von Hauskreisen, die es ebenso in den Volks- und Freikirchen gibt, sondern um die "Ecclesiology in the Major Apostolic Restorationist Churches in the United Kingdom". Leider lag während des Vortrags noch nicht das schriftliche Konzept vor, aber der Vortrag erregte besondere Aufmerksamkeit, nicht nur weil dieser Gemeindetyp den wenigsten bekannt zu sein schien. Vor allem spürte man, daß hier ein junger Theologe mit der Begeisterung der "ersten Liebe" einer ganz jungen Bewegung und mit einem vergleichsweise breiten wissenschaftlichen Apparat zu überzeugen suchte. Im Vergleich dazu wirkte der Beitrag von A. Kuen geradezu wie die altbekannte "Orthodoxie" freikirchlicher Positionen, wobei noch nichts über die Stichhaltigkeit von Turners

Thesen gesagt ist. Aber tut es der evangelikalen Bewegung nicht gut, sich durch neue Aufbrüche, die ja immer unkonventionell zu sein pflegen, zu neuem theologischen Denken herausfordern zu lassen, anstatt zum Gralshüter pietistisch-evangelikaler Tradition zu erstarren?

Den systematisch-theologischen Hauptbeitrag brachte Heini Schmid (Prof. an der Univ. Bern) über das Thema: "*Einheit und Reinheit der Kirche*". Er betonte besonders die Einheit von Lehre und Leben und rief damit ein klassisch pietistisches Anliegen in Erinnerung. In der Sorge um die Reinheit der Lehre und die Einheit der Kirche müsse man aller "Kopflastigkeit" entgegentreten (besonders in der ökumenischen Bewegung trachte man zu wenig danach, "ein Herz und eine Seele" zu werden). Und: wer sich nicht um ein "reines Herz" bemühe, könne nicht wirklich Gemeinschaft haben, auch bei Einheit in der Lehre. Andererseits gebe es ein Defizit an fundierter biblischer Ekklesiologie etwa in der Charismatischen und in der Gemeindegewachstums-Bewegung. Die Gemeinde Jesu Christi müsse verbindliche Glaubens-, Liebes- und Dienstgemeinschaft sein. Das heiÙe auch, daß die Evangelikalen bei aller Betonung der persönlichen Frömmigkeit die Kirchengemeinschaft und die verantwortliche Mitarbeit im Ganzen der Kirche nicht unterbewerten dürften. Das schlieÙe eine Bereitschaft zum Leiden an der Kirche ein, nicht nur eine Liebes- und Freudengemeinschaft. Auch die neutestamentlichen Texte von der Kirche beschrieben nicht immer den tatsächlichen Zustand, sondern die Zielvorstellung, um die inmitten aller Probleme gerungen werden müÙte. Die Evangelikalen hätten das Recht und die Pflicht, sich ein persönliches Urteil in der Auslegung der heiligen Schriften zu bilden, einen Ausgleich zwischen "Kopf, Herz und Hand" vorzuleben, den Leib Christi als weltweite Realität ernstzunehmen, innerhalb der verschiedenen Denominationen die Zugehörigkeit zu der einen Kirche zum Ausdruck zu bringen, die eigene Konfession nicht zu verabsolutieren, sondern zu erkennen, daß jeder Kirche etwas vom Reichtum des Evangeliums anvertraut ist. Jede Kirche müsse sich die Kritik der Schwesterkirchen gefallen lassen und sich vor allem dem Urteil der Heiligen Schrift unterstellen.

Erfreulich war die Betonung der ganzheitlichen und geistlichen Dimension des Themas. Gerade bei einem systematisch-theologischen Referat hätte man sich aber die Auseinandersetzung mit der oder auch die Anknüpfung an die heutige ekklesiologische Diskussion gewünscht, um von daher den evangelikalen Beitrag profilier-

ter herausarbeiten zu können. Kritisierte Schmid das Lehrdefizit bei der Bewegung für Gemeindegewachstum, worunter er m.E. nicht ganz sachgemäß auch die Beiträge von Fritz und Christian Schwarz subsumierte ("Theologie des Gemeindeaufbaus"), so gibt es doch

gerade bei den letztgenannten Ansätze zu einer viel schärfer profilierten und eigenständigen Ekklesiologie, die sich zwar nicht als "evangelikal" versteht, aber zweifellos große Schätze auch für Evangelikale birgt, die noch der Entdeckung und Auswertung harren.

Die Aktualität einer soliden biblisch theologischen Basis der Ekklesiologie wurde besonders deutlich in dem Referat des norwegischen Theologen *Jan-Martin Berentsen* über "*The Mission of the Church in Today's World*".

Die Herausforderung wurde an dem einleitenden Zitat eines afrikanischen Systematikers (S.S. Maimela) erkennbar, dessen Ansatz uns ermögliche, "to affirm simultaneously salvation by grace through Christ alone for Christians as well as God's Gracious presence and redemption in the other religions".

Berentsen betonte beides gleichermaßen: "die Mission der Kirche", die nur von der Heiligen Schrift her erkannt werden könne, und die Herausforderungen für die Mission "in today's world".

Erfreulicherweise ging er von der missionarischen Berufung im Lichte des ATs aus. So sei Abraham gerade nicht das Beispiel par excellence für den rettenden Glauben in allen Religionen, sondern Ausdruck des universalen Rettungswillens durch den Dienst des partikularen, erwählten Gottesvolkes. Die Verheißung an Abraham, daß "in ihm alle Völker gesegnet werden" sollten, steht auch hinter vielen neutestamentlichen Missionstexten. Kritisch wandte sich Berentsen gegen das liberale Missionsverständnis der Christianisierung der Welt, während der Missionsbefehl auf Jünger aus allen Völkern durch Umkehr, Glaube und Taufe hinziele. Das Kreuz bleibe dabei das Zentrum sowohl der Missionsbotschaft selbst als auch Modell für die Art und Weise der Mission, was z.B. bedeuten könne, daß Erfolg in der Mission nicht unbedingt Erfolg in den Augen der Menschen sein müsse. Was als Niederlage erscheine, könne durchaus - wenn auch verborgen - ein Sieg sein, (ein Hinweis, der angesichts mancher Formen von ungebrochenem Gemeindegewachstums-optimismus wohl zu denken gibt).

Der 2. Teil betrachtete spezifische Trends der heutigen Welt, die die Kirche vor besondere Herausforderungen stellen:

- die globale Aufgabe der Mission angesichts der Tatsache, daß der "christliche" Kontinent Europa kein christlicher Kontinent mehr sei und anderswo die Kirche stark wachse,
- den Schrei nach Gerechtigkeit, der von uns nicht überhört werden dürfe, sondern von uns in der Weise aufgenommen werden sollte, daß wir ein klares Zeugnis gegen alle Arten von Ungerechtigkeit haben, den Armen und Unterdrückten helfen und unseren persönlichen Lebensstil täglich überprüfen müßten,
- ebenso müsse aber auch ein Schrei auf tieferer Ebene Beachtung finden, der "Schrei nach Erlösung", der sich etwa in den neuen religiösen Bewegungen oder in der verstärkten Suche nach Sinn und einer spirituellen Dimension des Lebens inmitten atheistischer Staaten zeige. Die Aufgabe einer sachgemäßen Mission heute sei daher weder eine Haltung intoleranter religiöser Überlegenheit (die Kirche sei ja selber völlig von der Gabe Gottes abhängig), noch eine gütige religiöse Indifferenz, da das Evangelium "die Kraft Gottes zur Erlösung für jeden, der da glaubt" sei (Röm. 1,16). "Dialog" zum besseren Verständnis und gegenseitigen Respekt sei nötig, aber das dürfe nicht die Verpflichtung schmälern, das "Brot des Lebens" weiterzugeben, das man selber empfangen habe.
- Schließlich sei der "Schrei nach einer neuen Welt" in den religiösen Bewegungen und angesichts der globalen Katastrophen und Bedrohungen eine enorme Herausforderung für die Mission mit ihrer biblischen Hoffnung auf eine neue Welt: "the powers of the world to come are mediated to the Church in mission through the Holy Spirit, who equips her and empowers her for her task".

Dieses Referat war ein Musterbeispiel, wie evangelikale Theologie einen relevanten Beitrag zur ekklesiologischen und missiologischen Diskussion leisten kann: durch eine differenzierte Partizipation und Bewertung gegenwärtiger Trends, die weder pauschal verdammt noch unkritisch übernommen werden, und eine eigenständige, dialogfähige exegetische Fundierung.

Der letzte Tag war zum größten Teil ausgefüllt mit den vier Arbeitsgruppen

"Die Kirche und Israel",

"Die Frauen im kirchlichen Amt"

"Evangelikale und Römischer Katholizismus" sowie "Gemeindegewachstum".

Der Berichterstatter nahm an dem letzteren Workshop "Churchgrowth and Ecclesiology"

teil, der von T.J.W. Kunst vom Niederländischen Institut für Gemeindegewachstum geleitet wurde.

In seinem einführenden Referat gab er einen knappen Überblick über die Definition von "Gemeindegewachstum", die historische Entwicklung der "Church Growth Movement" (CGM) und des American Institute for Church Growth, und das Hauptinteresse der CGM (am numerischen Wachstum). Er stellte die Notwendigkeit theologischer Arbeit zum Thema "Gemeindegewachstum" fest, die noch ganz in den Anfängen stecke.

Die Hauptthese des Referenten war, *daß eine Lehre von der Kirche der Frage nach dem Gemeindegewachstum große Aufmerksamkeit schenken sollte, da Ekklesiologie und "Gemeindegewachstum" untrennbar verbunden seien.*

An drei ausgewählten Beispielen zeigte er, wie Grundthesen der CGM mit neueren Entwicklungen der Ekklesiologie korrespondierten:

- bei Hendrik Kraemers Betonung der Rolle des Laien in der Kirche,
- in Jürgen Moltmanns "Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes" und seinem Nachdruck auf der Bedeutung der Charismen,
- in Hendrikus Berkhofs Aufzählung der (erweiterten) notae ecclesiae, zu denen auch das Wachsen der Kirche gehöre. Trotz dieser Beispiele sei es verwunderlich, daß in den meisten Ekklesiologien das Element des Gemeindegewachstums fehle. Um so wichtiger schien es, nach den biblischen Grundlagen des Gemeindegewachstums zu fragen. Kunst konnte dies in diesem Rahmen notgedrungen nur sehr andeutungsweise tun.

Hier liegt ein weites Feld künftiger theologischer Forschung: so wäre umfassender nach möglichen Bezügen auf das Gemeindegewachstum in der systematisch-theologischen Literatur zu fragen (Kunst erwähnte leider den bemerkenswerten §67 in Karl Barths KD IV/2 über "Das Wachstum der Gemeinde" nicht. Barth zeigt, wie so oft, eine erstaunliche sachliche Entsprechung zum exegetischen Sachverhalt, etwa darin, daß er nicht - wie so oft geschehen - den Aspekt des numerischen Wachstums vernachlässigt. Auch die exegetischen Grundlagen müßten präziser und umfassender erarbeitet werden, als es meist in der Gemeindegewachstumsliteratur ge-

schieht (hier könnte man sich etwa an die wichtigste wissenschaftliche Arbeit über das Wachstum in der Apg. anschließen, die von einem der Teilnehmer an der GEET-Tagung, Dr. A. Noordegraaf, verfaßt wurde. Es ist dringend zu wünschen, daß eine gründliche Erforschung der Fragen des Gemeindegewachstums in Europa Fuß faßt. Weitgehend wird in der deutschen Theologie die amerikanische Wachstumsforschung, sofern man sie überhaupt zur Kenntnis nimmt, arrogant abgetan oder verzeichnet (woran allerdings auch manche kurzschlüssig erfolgsorientierte Äußerungen nicht unerschuldig sind.)

Das Abschlußreferat hielt der Vorsitzende der GEET, Prof. Dr. Klaas Runia, Kampen, zum Thema
"The Renewal of the Church".

Mit eindrucksvollen Vergleichen schilderte er den starken Niedergang von Gottesdienstbesuch und Kirchenmitgliedschaft in Westeuropa. Im Gegensatz zu den Menschen in Afrika und Asien werde die christliche Botschaft nicht als etwas Neues erfahren, sondern die Leute bei uns schienen gegen das Evangelium geimpft, immunisiert zu sein. Eine Antwort darauf war in den 60iger und 70iger Jahren der theologische Ruf nach einer "Kirche für die Welt", die ihre Tagesordnung von der säkularen Welt bestimmen lassen müsse. Aber trotz wertvoller Einsichten, habe diese Richtung den Niedergang der Kirche nicht aufhalten können, im Gegenteil. Notwendig sei eine völlige Erneuerung der Kirche aus dem Heiligen Geist, der uns im Gegensatz zum Werk des Sohnes ganz aktiv in sein Werk einbeziehe und doch die Initiative behalte.

Dabei sollte man kein Nacheinander von persönlicher und kirchlicher Erneuerung konstruieren, als zöge das eine das andere "automatisch" nach sich; beides bedinge sich gegenseitig. Eine weitere falsche Alternative müsse entlarvt werden: zu beten und alles von Gott zu erwarten, bedeute nicht Untätigkeit, vielmehr müsse unser Warten auf Gott biblisch geprägt sein: "as the eyes of a servant look unto the hand of their masters ... so our eyes wait upon the Lord our God" (Visser't Hooft). Zur Veranschaulichung nannte Runia altbewährte Schritte in neuer Dringlichkeit und Aktualität:

- die Umkehr (von der die Sendschreiben der Offb., die zur Umkehr rufen, achtmal sprechen!),
- daß wir eine betende Gemeinde werden (worum uns die erste Kirche nach der Apg. ein unüberholbares Vorbild ist),

- daß im Gottesdienst wieder etwas geschieht, was nur möglich sein wird, wenn "both the congregation and the minister are fired by the Spirit",
- daß auch die Predigt wieder mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt werde, was in der Geschichte das Herzstück jeder Erweckung gewesen sei,
- daß unsere Gemeinden wirkliche koinonia sind, in der Platz für alle ist und einer für den anderen sorgt,
- daß wir "charismatische" Gemeinden werden, in denen man nicht nur um die Gaben des Geistes weiß, sondern sie auch gebraucht zum Gemeindeaufbau,
- daß auch die Träger besonderer Ämter oder Funktionen sich erneuern lassen durch den Geist,
- eine Erneuerung der Theologie, die nicht nur Schriftgemäßheit, sondern auch Kontextualität bedeute,
- neue Strukturen, die einer Gemeinde nicht übergestülpt, sondern durch die geistliche Erneuerung unvermeidlich werden,
- der Zweck der Erneuerung gehe weit über unser persönliches Leben hinaus: wird sollen missionarische und diakonische Gemeinden werden in Analogie zu den Gemeinden der ersten Jahrhunderte, deren unglaubliche Ausbreitung vor allem durch die Verbindung von "Mundpropaganda" in jedem Lebensbereich und einzigartigen Taten der Barmherzigkeit zu erklären sei.
- Der Heilige Geist wolle nicht nur die Erneuerung der lokalen Gemeinden, sondern auch ganzer Denominationen, so daß sogar alte Strukturen den Zwecken des Geistes dienen könnten. Ein erstaunliches Beispiel seien die Veränderungen in der röm. kath. Kirche, die vor einigen Jahrzehnten noch für unmöglich gehalten wurden, und die charismatische Erneuerung, die in der Röm. Kirche weit auffälliger sei als in den meisten protestantischen Kirchen.
- Aber selbst Denominationen seien nicht das letzte Wort.

Sehr bemerkenswert war das abgewogene Urteil des Präsidenten der GEET über den Weltrat der Kirchen: er könne in ihm nicht einfach das Musterbeispiel für den Abfall und den Tempel des Antichristen sehen, sondern er habe zweifellos wichtige Aspekte der biblischen Lehre über Einheit und Erneuerung der Kirche ans Licht gebracht. Andererseits seien Erneuerung und Einheit nicht möglich ohne Gehorsam gegen das Wort Gottes. Das sei eine der größten Schwächen des WCC, daß er niemals vor jenen Lehren gewarnt habe, die im Widerspruch zur Basis

der Kirche stehen, sondern immer für die letzte theologische Mode und fast jede Genitivtheologie unter der Sonne offen gewesen sei.

- Schließlich sei wahre Erneuerung nur durch Wort und Geist, und zwar in ihrer machtvollen Einheit möglich. Runia schloß mit den großen Bildern der Erneuerung aus Ez. 37 und 47 und der ermutigenden Verheißung: "Renewal often starts on a very small scale, but owing to the Spirit it has its own inherent, multiplying power."

Dieses bewegende Schlußreferat machte noch einmal deutlich, daß der evangelikale Beitrag zu einer Lehre von der Kirche nicht primär rechthaberische Orthodoxie, sondern Erneuerung aus den unerschöpflichen Quellen des Wortes und Heiligen Geistes ist und jede nicht biblisch begründete Ekklesiologie, so fortschrittlich sie sich auch geben mag, dagegen veraltet und fruchtlos erscheinen muß.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch die morgendlichen *Bibelarbeiten* von Dr. John Stott, der immer noch zu den eindrucklichsten Persönlichkeiten der evangelikalen Bewegung gehört.

Die Sicherheit des biblisch-theologischen Urteils, die klaren und einprägsamen Gliederungen, die anschaulichen Beispiele und prägnanten Formulierungen ließen die Bibelauslegungen zu Joh. 17, Apg. 2,37-47 und 1.Thess. 1,1-10 für manche zum Höhepunkt der Tagung werden.

Insgesamt war es eine anregende Konferenz zu einem brisanten Thema, die aber nicht alle ihre Möglichkeiten nutzte. Vielleicht wären manche Beiträge ergiebiger, von höherem Niveau und profilierter ausgefallen, wenn man nicht unter sich geblieben wäre, sondern bewußt auch Referenten anderer theologischer Prägung eingeladen hätte, an denen man in Rezeption und Widerspruch den spezifisch evangelikalen Beitrag zur Ekklesiologie deutlicher hätte herausarbeiten können.